

„Was unsren Mädchen Not tut, ist eine ganz gründliche Kenntnis der Weltgeschichte ...“: Luise Büchner als Historikerin¹

AGNES SCHMIDT

Als **Luise Büchner** am 28. November 1877 in ihrem 56. Lebensjahr in Darmstadt starb, war ihr Name weit über ihre Heimatstadt hinaus bekannt. Zahlreiche deutsche und ausländische Zeitungen berichteten über ihr Ableben und veröffentlichten ehrende Nachrufe. An dem Begräbnis der berühmten Frau nahmen sowohl die Schülerinnen der von Luise Büchner begründeten *Alice Schule* mit ihren Lehrerinnen und Lehrern als auch zahlreiche Mitglieder der *Alice-Frauenvereine* teil, allen voran die Gründerin und Vorsitzende, Großherzogin Alice, die mit Luise Büchners Tod ihre wichtigste Beraterin und Mitarbeiterin verloren hatte. Sie selbst fiel bereits ein Jahr später im Alter von nur 35 Jahren einer Diphtherie-Epidemie zum Opfer. Der Tod dieser beiden Frauen war für die hessische Frauenwelt ein herber Verlust. Im Laufe ihrer mehr als zehnjährigen Zusammenarbeit für die Verbesserung der Lage der Frauen hatten sie unendlich viel vollbracht. Durch ihren Tod blieben viele Pläne unerfüllt, so zum Beispiel die Gründung einer Frauenuniversität nach englischem Vorbild in Darmstadt.

Berühmt wurde die Darmstädter Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Luise Büchner durch ihr Werk *Die Frauen und ihr Beruf. Ein Buch weiblicher Erziehung*, das 1855 ohne Nennung ihres Namens bei dem Frankfurter Verlag Meidinger erschien. Nach dem überraschenden Erfolg dieses schmalen Buches, in dem Luise Büchner vor allem die *Gleichberechtigung des Mädchens mit dem Knaben in der Erziehung* forderte, folgte rasch eine zweite und bald eine dritte Auflage, die jeweils um mehrere Kapitel erweitert und mit dem Namen der Verfasserin versehen wurde. Luise Büchners Autorschaft war jedoch bereits kurz nach dem Erscheinen der Erstauflage bekannt geworden: Karl Gutzkow, Schriftsteller, Zeitungsherausgeber und einer der einflussreichsten Literaturkritiker der Zeit, hatte diese Anfang 1856 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Unterhaltungen am häuslichen Herd* in seiner Rezension verraten:

Wir können die Verfasserin wohl nennen, sie ist die Schwester zweier berühmter Brüder, des frühverstorbenen ältern Georg Büchner, eines seltenen poetischen Talents, und des noch lebenden Kraft- und Stoff-Büchner [Ludwig], einer, wie wir schon wissen, geringern und nur

1 Eine leicht veränderte und erweiterte Fassung des Aufsatzes in: Georg Büchner und seine Zeit 1813-1837, [Katalog zur] Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt und des Stadtarchivs Darmstadt zum 175. Todestag und zum 200. Geburtstag Georg Büchners 2012/2013, Darmstadt 2013, S. 41-49. Als Vortrag gehalten am 29.1.2014 beim Oberhessischen Geschichtsverein in Gießen.

im Compiliren geübten Feder. Luise Büchner hat Verwandtschaft mit dem älteren Bruder. Sie ist ein von allen Schwingungen der Zeit ergriffenes Frauenherz, ein Mädchen voll Geist, fest in der Liebe und fest im Haß. Das Leben ist ihr nicht fremd und vielleicht zu herb wirkt in ihr diese Erfahrung nach.²



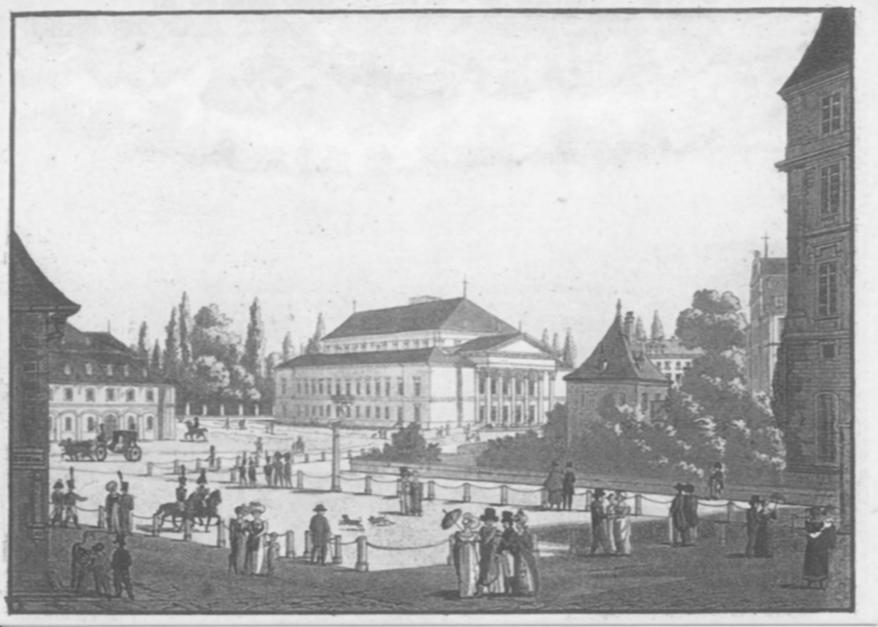
Grab von Louise Büchner auf dem Alten Friedhof in Darmstadt,
Foto: Agnes Schmidt

2 Frauenberuf, Frauenerziehung, Frauenbildung, in: Unterhaltungen am häuslichen Herd, N.F. Bd.1 (1856), S. 303-304.

Gutzkows Bemerkung - *das Leben ist ihr nicht fremd* - bezieht sich vermutlich auf Luise Büchners Körperbehinderung, die auch in den Erinnerungen des jüngeren Bruders Alexander kurz erwähnt ist. Dort charakterisiert er seine Schwester als *die intuitive Luise, mit einem idealschönen Gesicht, aber ihrem durch einen Unfall verkrümmten Körper*, die gelehrte Bücher für die erblindete Großmutter vorlas.³

Den Namen Büchner kannte Karl Gutzkow seit Frühjahr 1835. Bekanntlich schickte ihm Georg Büchner damals sein Drama *Dantons Tod* zwecks Veröffentlichung zu. Der jungdeutsche Literat erkannte sogleich die große dramatische Begabung des jungen Darmstädters und druckte Ausschnitte aus Büchners Stück in der Literaturbeilage der Zeitschrift *Phönix* ab. Persönlich haben sich die beiden Männer nicht kennengelernt: Büchner floh vor der drohenden Verhaftung in den ersten Märztagen des Jahres 1835 nach Straßburg und starb ohne seine Heimatstadt wiederzusehen im Februar 1837 in Zürich.

Karl Gutzkow blieb mit der Familie Büchner auch nach Georgs Tod in Verbindung. Vorerst als potentieller Herausgeber der nachgelassenen Werke des Frühverstorbenen und später durch seine Ehefrau Amalie, die mit Luise Büchner eng befreundet war. In den 1840er Jahren verbrachte Luise im Haus der Freundin in Frankfurt *manche schöne Stunden und Wochen*.⁴



Das Theater in Darmstadt, um 1835, Postkarte Luise-Büchner-Bibliothek

3 Alexander Büchner: *Das tolle Jahr*, in: ders.: *Ausgewählte Schriften*. Hrsg. v. Ludwig Fertig, Darmstadt 2005, S. 112.

4 *Erinnerungen an Luise Büchner*, in: Luise Büchner, *Die Frau, hinterlassene Aufsätze, Abhandlungen und Berichte zur Frauenfrage*, Halle 1878, S. 4.

Die Freundschaft mit Gutzkow blieb auch nach Amalies frühem Tod im Jahre 1848 erhalten.

Über Luise Büchners Schulzeit haben wir keine verlässlichen Informationen. Für Mädchen gab es in Darmstadt zu ihrer Zeit nur eine einzige öffentliche Schule, die ständig überfüllt war. Die städtischen Behörden lehnten lange Zeit sowohl eine räumliche als auch eine über den Elementarunterricht hinausgehende Erweiterung dieser Schule ab.

Neben dieser öffentlichen Schule gab es in Darmstadt wie in anderen Städten auch mehrere Privatschulen, so genannte höhere Töchterschulen. Die meisten dieser Bildungsanstalten wurden von Theologen geführt bzw. kontrolliert. Eine solche Schule muss auch Luise Büchner besucht haben. Es gibt einen Hinweis dafür: In einem Gutachten, das sie über das mittlere und höhere Mädchenschulwesen im August 1873 an einer vom Preußischen Unterrichtsministerium einberufenen Konferenz in Berlin vortrug, erwähnte sie kurz ihre eigenen Erfahrungen als Schülerin:

Von meiner eigenen kleinen, bis auf das vierzehnte Jahr beschränkten Schulzeit, hat mich solch ein unwissender, ungebildeter Theologe, der nachher ein ganz guter Pfarrer wurde, ein ganzes Jahr gekostet. Wir hätten in vielen Dingen den Menschen unterrichten können, er nicht uns und so mag es heute noch manchmal vorkommen. Die akademische Bildung eines jungen Mannes, sei sie philosophisch oder theologisch, ist noch keine Garantie dafür, dass er auch ein tüchtiger taktvoller und namentlich gewissenhafter Mädchenlehrer sein wird.⁵

Angesichts dieser Aussage ist es umso erstaunlicher, über welche außergewöhnlichen Kenntnisse Luise Büchner in Literatur, Kunst und Wissenschaft verfügte: Ihre Schriften und Vorträge sind mit Zitaten aus der klassischen und zeitgenössischen Literatur angereichert, sie kannte sich in der deutschen und Weltgeschichte ausgezeichnet aus, beschäftigte sich mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Fragen und las fließend französisch und englisch.

Wie war es möglich, ohne geregelten Schulbesuch eine solche umfangreiche Bildung zu erwerben?

Gernot Böhme, emeritierter Professor der TU Darmstadt beschrieb einmal sehr treffend den Geist, der in der Familie Büchner herrschte:

Die Büchners sind repräsentativ für das Jahrhundert des Fortschritts. Sie alle sind sichtlich äußerst sensibel für den Zeitgeist und fühlen sich als Träger oder gar Motoren einer Bewegung. Wenn in der Familie selbst Erklärungsgründe für diese Offenheit gesucht werden, so sind sie wohl in einem Kommunikationsmilieu zu finden. Die Familie bot offenbar Raum für regen und engagierten Austausch unter den Geschwistern. Er setzte sich später fort in vielfacher Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung. So brachte Ludwig zum ersten Mal die nachgelassenen Schriften

5 Ebd., S. 63.

von Georg heraus, Alexander diejenigen Ludwigs, Luise schrieb das Jugendbild Georgs, Alexander verfasste eine Biographie Ludwigs.⁶



Luise Büchner, Foto von Jamrath 1869
Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

6 Gernot Böhme: Ludwig Büchner, in: Georg Büchner, 1813-1837, Revolutionär, Dichter, Wissenschaftler. Katalog der Ausstellung Mathildenhöhe, Darmstadt, 2. August – 27. September 1987, Basel; Frankfurt am Main 1987, S. 384.

Luise Büchners von Böhme erwähnte, unvollendet gebliebene autobiographische Erzählung *Ein Dichter* ist ein beredtes Zeugnis darüber, wie die Gespräche zwischen Eltern und Kindern, und den Geschwistern untereinander, in ihrem Elternhaus vonstatten gingen. Die Autorin schildert an einer Stelle ihrer Erzählung eine Abendszene, in der sich die Familienmitglieder *um den großen, viereckigen, nussbraunen Esstisch*, versammeln und ihre Erlebnisse und Gedanken austauschen. Man dürfte nicht ganz falsch mit der Vermutung liegen, dass Luise Büchner hier ein reales, sich wiederholendes Szenario in der Familie beschrieb. Wissen aneignen konnte sich Luise nicht nur durch ihre studierenden Brüder, sondern von deren Freunden und Bekannten. Das Elternhaus war laut Alexander *selten ohne Besucher*. Nach dem Tod der Eltern kamen zunehmend politische Freunde und Gelehrtenkollegen von Ludwig Büchner in das gemeinsame Haus der Geschwister wie z.B. Ferdinand Lassalle, Wilhelm Liebknecht, August Bebel oder David Strauss, um nur einige Beispiele zu nennen. Liebknecht lernte übrigens bei den Büchners seine zweite Ehefrau Natalie Reh, die Tochter des liberalen Politikers Theodor Reh kennen, die mit Ludwigs Frau Sophie befreundet war.

Außer den geistreichen Gesprächen in der Familie hatte die Öffnung der privaten Bibliotheken und Museen der Landesfürsten für den außerschulischen Wissenserwerb eine entscheidende Bedeutung. In Darmstadt stand seit 1817 die Großherzogliche Hofbibliothek für das Publikum offen. Dass Luise Büchner eine eifrige Besucherin dieser reich bestückten Bibliothek war, zeigt ihr Jubelgedicht zum 50. Jahrestag der Bibliotheksöffnung, das sie am 15. September 1867 in der Darmstädter Zeitung veröffentlichte.

Beim Erwerb klassischer Bildung spielte auch das Theater eine große Rolle. Das großherzogliche Theater in Darmstadt hatte während Luise Büchners Jugendzeit ein reiches Programm mit Stücken von Lessing, Goethe, Schiller und Shakespeare. Das Darmstädter Bildungsbürgertum besuchte mehrmals in der Woche das Theater. Ein Opernbesuch von Mathilde und Luise wird auch in dem einzig erhaltenen Brief ihres Vaters an Georg Büchner beiläufig erwähnt.⁷

Luise Büchners Interesse für historische Themen zeigte sich bereits in ihren ersten Novellen, die sie 1861 in einem Erzählband unter dem Titel *Aus dem Leben* veröffentlichte.

Zu ihrem Essay über die Marat-Mörderin Charlotte Corday recherchierte sie in Pariser Archiven und in Caen, wo ihr jüngster Bruder Alexander seit 1862 lebte und an der Universität ab 1864 lehrte. Mit ihm und ihrer Schwester Mathilde besuchte Luise die Orte, wo die Französin gelebt hatte, die mit ihrer Tat nach ihrer eigenen Aussage Frankreichs Freiheit retten wollte. Zur Rekonstruktion des Attentats benutzte Luise Büchner ausschließlich Werke von französischen Autoren, damit wollte sie die Authentizität der Aussagen sicherstellen. Quellenkritik und Zweifel an den Erzählungen von Zeitzeugen, die ihre Erinnerungen erst Jahrzehnte später kundtaten, und fundierte Argumentation kenn-

7 Brief des Vaters nach Zürich am 18. 12. 1836, <http://buechnerportal.de/werke/briefe/>

zeichnen das kleine Werk und machen es auch heute noch nach Veröffentlichung unzähliger Corday-Biografien äußerst lesenswert.

Alice-Lyceum für Damen.

Der „Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb“ bietet auch in diesem — fünften — Winter den hiesigen Damen Vorlesungen von Fachgelehrten im Alice-Lyceum.

Freundlichst haben übernommen:

- 1) Herr Prof. Dr. Roquette 16—20 Vorlesungen über:
Poetik: Theorie der Dichtungsarten und Formenlehre (Epos, Lyrik, Drama) mit erklärenden Beispielen und geschichtlichen Uebersichten der Entwicklung der Gattungen und Formen in den Literaturen der alten und neuen Völker;
Freitag 5—6 Uhr,
 im Kinder-Gartensaale Grafenstraße 39,
 — erste Vorlesung Freitag den 13. Nov. 1874. —
- 2) Hr. Dr. Heumann 16—20 Vorlesungen über:
Chemie des täglichen Lebens mit Experimenten;
Samstag 5—6 Uhr,
 im Kinder-Gartensaale Grafenstraße 39,
 — erste Vorlesung Samstag den 14. Nov. 1874. —
- 3) Hr. Prof. Dr. Kohlrausch 4—5 Vorlesungen über:
 den **electrischen Strom** und dessen Wirkungen mit Experimenten;
Montag 6—7 Uhr, in seinem Hörsaal im Polytechnikum, |
 — erste Vorlesung Montag den 16. Nov. 1874. —
- 4) Hr. Prof. Dr. Creizenach aus Frankfurt a. M., 5 Vorlesungen über:

deutsches Alterthum (Götter- und Helden-Sage, Völkerwanderungszeit).

Mittwoch 4—5 Uhr, im Kindergarten-saale Grafenstraße 39.

— erste Vorlesung Mittwoch den 18. Nov. 1874. —

Das Honorar für jeden der 2 ersten Lehrgegenstände beträgt 9 Mark pränumerando. Werden von derselben Damen beide erste Lehrgegenstände gehört, so beträgt das Honorar für beide 13 Mark.

Das Honorar für die 2 letzten Lehrgegenstände beträgt 3 Mark.

Eintrittskarten können gegen Baarzahlung in der Buchhandlung des Herrn A. Klingelhoffers, sowie täglich von 2—4 Uhr bei der unterzeichneten Vice-Präsidentin (Hölzestrasse 14) in Empfang genommen werden.

Darmstadt, 30. October 1874.

Der Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb.
 Louise Büchner. M. von Homberg,

Anzeige vom 3.11.1874 im Darmstädter Frage- und Anzeigebblatt

Auch ihren Geschichtsvorlesungen, die Luise Büchner seit 1860 in ihrer Wohnung hielt, ging ein gründliches Literaturstudium voraus. Ohne akademisches Zertifikat, das Frauen von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen in Deutschland bis in das 20. Jahrhundert hinein verwehrt wurde, bot sie Vorträge für *strebsame Mädchen und auch Frauen, die sich dafür interessierten, über allgemeine Geschichte in aufsteigender Reihenfolge* an. Nach der Gründung des *Alice-Lyceums* im

Jahr 1870 setzte Luise Büchner ihre Vorträge im Rahmen der populärwissenschaftlichen Reihe dieser neuen Frauenbildungsanstalt öffentlich fort.

Meine Geschichtsvorlesungen veranlassen mir eine heillose Arbeit, schrieb sie am 15. April 1870 an Gutzkow, zwei Vorträge in der Woche, da muß ein großes Material durchgearbeitet werden, bis ich das zusammen habe, was ich für meinen Zweck brauche. Dazu gesellt sich dann noch so allerlei Sonstiges, was mich abzieht und in Anspruch nimmt.⁸

Warum nahm Luise Büchner neben ihrer Verbandstätigkeit und literarischer Arbeit diese zeitraubende Lehrtätigkeit auf sich?

Bereits in ihrem Erstlingswerk *Die Frauen und ihr Beruf* stellte sie fest:

Was unseren Mädchen zuerst Not tut, ist eine ganz gründliche Kenntnis der Weltgeschichte, ihrer Muttersprache, der Geographie, der allgemeinen Naturgesetze und der klassischen Literatur des Vaterlandes.

Auch in späteren Artikeln und Reden kritisierte sie immer wieder die Lehrpläne der höheren Mädchenschulen, die sich deutlich von denen der Knabenschulen unterschieden. Im Gegensatz zu den Jungengymnasien stand nämlich in den höheren Mädchenschulen ihrer Zeit nicht die Verstandesbildung im Vordergrund, sondern die ethische Bildung, die sogenannte Herzensbildung. Diese Art von Bildung sollten vor allem die Fächer Religion, Schönschreiben, Französische Konversation und Handarbeitsunterricht vermitteln. Für das Unterrichten von Geschichte, Naturlehre oder Geographie standen in der Regel nur ganz wenige Wochenstunden zur Verfügung. Luise Büchners Forderung nach einer Erweiterung der Lehrpläne blieb vorerst ohne Ergebnis. Bekannt machte Luise Büchner ihre Geschichtsvorlesungen in den Darmstädter Zeitungen, so z.B. mit folgendem Text im *Darmstädter Frage- und Anzeigebblatt* am 19. Oktober 1867:

Montag, den 11. November werden meine Geschichtsvorträge für Damen wieder in meiner Wohnung beginnen. Gegenstand des Vortrags: Deutsche Geschichte von der Reformation bis auf die neueste Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Literaturgeschichte. Der Cursus umfaßt 40 Stunden. Preis: Für eine Person 10 fl., 2 Schwestern 15 fl. und für Solche, die sich zur Lehrerin ausbilden, gratis.

Mit der kostenlosen Teilnahme zukünftiger Lehrerinnen, wollte Luise Büchner ihre vielfach bekundete Forderung nach qualifizierten weiblichen Lehrkräften an Mädchenschulen unterstützen.

Trotz hoher Arbeitsbelastung bereitete Luise Büchner seit Mitte 1873 ihre Vorlesungen, die sie in den vorangegangenen zwei Jahren am *Alice-Lyceum* gehalten hatte, für eine Veröffentlichung vor. Über ihre Motivation zur Veröffentlichung schrieb sie im Vorwort:

8 Gerhard K. Friesen: Wir können alle gar nicht Respect genug vor Ihnen haben: Der Briefwechsel zwischen Karl Gutzkow und Luise Büchner 1859-1976, in: Feder und Wort sind Euch gegeben, so gut wie dem Mannel! Studien und Briefe zu Luise Büchners Leben und Werk, hrsg. v. Elke Hausberg und Agnes Schmidt, Darmstadt 2004, Darmstädter Schriften; 85, S. 68.

Noch fehlt es fast ganz in unserer populären Geschichtsliteratur an einer kurzgedrängten und übersichtlichen Darstellung [...] unserer Geschichte, [...] die man jungen Leuten zur Selbstbelehrung in die Hand geben könnte. Das überreiche, schon verarbeitete Material jener kaum vergangenen Zeit liegt noch so bruchstückartig und weit auseinander, entweder in bandreichen Werken, die aber nur einzelne Zeitabschnitte behandeln, oder in chronikartigen Darstellungen, Monographien, Biographien u.s.w. zerstreut, daß es der Jugend kaum zugänglich ist.

Das fertige Werk mit dem Titel *Deutsche Geschichte von 1815 bis 1870* enthält zwanzig Vorträge und wurde 1875 beim Leipziger Verlag Thomas veröffentlicht. Die Autorin nennt die wichtigsten Quellen ihres Werkes, wie zum Beispiel Ludwig Häussers *Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes*, die von 1854 bis 1857 in Heidelberg erschienen ist und die Werke des in Darmstadt geborenen Literaturwissenschaftlers und Historikers Georg Gottfried Gervinus.

Ein historisches Werk von einer Frau geschrieben gehört sicher zu den Seltenheiten, schrieb Marie Calm, eine Weggefährtin von Luise Büchner nach der Veröffentlichung. Setzt man bei einer Frau doch kaum das lebhafteste, politische Interesse voraus, ohne welches der Plan zu einer solchen Arbeit nicht gefasst werden könnte, viel weniger aber noch die dazu notwendigen Kenntnisse. Die Verfasserin dieses Buches aber beweist, dass, was zwar selten zu finden sein mag, doch nicht außerhalb der weiblichen Sphäre liegt und mit der Klarheit und Gründlichkeit, welche auch ihre früheren Arbeiten auszeichnet, hat sie ein Werk geschaffen, das sicher unter ähnlichen Arbeiten einen ehrenvollen Platz einnehmen und seinen Zweck erreichen wird.⁹

Hauptmerkmal von Luise Büchners Geschichtsschreibung ist die Verbindung historischer Ereignissen mit literarischen und philosophischen Strömungen der jeweiligen Epoche:

Nach dem Grundsatz, den ich immer befolgt, werde ich auch dieses mal wieder den Hauptnachdruck auf das kulturhistorische Moment, auf die Entwicklung der geistigen und sittlichen Anschauungen unseres Volkes legen, und in diesem Sinne auch die Literatur in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen, in so weit dieselbe direct auf die politischen Anschauungen des Tages eingewirkt und dieselben mitbestimmt hat, schrieb sie im ersten Kapitel ihres Buches.¹⁰

Nach diesem Prinzip berichtet sie neben den historischen Ereignissen ausführlich über die Schriftsteller der jungdeutschen Bewegung, über die Ideen des Deutsch-Katholizismus und über die geistigen Strömungen der 1830 Jahre, um nur einige Beispiele zu nennen.

9 Marie Calm: *Deutsche Geschichte von 1815-1870*, in: *Neue Bahnen*, Nr. 14/1875, S. 111.

10 Luise Büchner: *Deutsche Geschichte von 1815 bis 1870*, Leipzig 1875, S. 2.

Diese Verknüpfung wird von der Autorin auch bei der Beschreibung des Frankfurter Wachensturms am 3. April 1833 deutlich. Über dieses Ereignis berichtete die Familie Büchner dem zu dieser Zeit in Straßburg studierenden Georg unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes. Auf diesen Brief reagierte der 20-jährige mit den berühmten Worten über die Gewalt, die das einzige Mittel sei, um die Lage des Volkes zu verbessern. Vermutlich haben weder seine Eltern noch seine jüngere Schwester diese Ansicht geteilt. Dennoch schildert Luise Büchner in ihrem Buch die Ereignisse der auf den Frankfurter Wachensturm folgenden Jahre mit unverhohlener Sympathie für das Schicksal der verfolgten Revolutionäre:

Verhaftungen folgten auf Verhaftungen an allen deutschen Hochschulen; noch nach Jahren wurden junge Männer, die inzwischen schon in bürgerlicher Ämter eingetreten waren, in jahrelange Untersuchungshaft gezogen. Ein vorsichtig hingeworfenes Wort, das Auffinden eines dreifarbigem Bändchens oder Pfeifenkopfes, oder irgend eines Gegenstandes, welcher die französischen Farben oder das burschenschaftliche Schwarz-rot-gold an sich trug, genügte, einen jungen Mann einzukerkern und ihm die härtesten Strafen zuzuziehen.¹¹

Der Name ihres Bruders Georg taucht in der ausführlichen Beschreibung dieser Epoche nicht auf. War es der Objektivitätsanspruch der Historikerin, der die Schilderung über die Verwicklung eines engen Familienangehörigen in historischen Ereignissen nicht zuließ? War es Pietät vor dem Frühverstorbenen oder wollte Luise Büchner ihre Beziehung zur Prinzessin Alice mit der Erinnerung an den damals von den großherzoglichen Behörden steckbrieflich gesuchten Georg Büchner nicht gefährden? Wir wissen es nicht.

Bei der Beschreibung dieser „dunkelsten Jahren der deutschen Geschichte“ nahm sie allerdings nicht viel Rücksicht auf die großherzogliche Regierung:

Nirgends sonst gab sich, [...] eine solche inquisitorische und grausame Verfolgungswut, schreibt sie, „wie sie jetzt hier anbrach, kund. Mitten in der Nacht, weil man doch die Aufregung im Volk fürchtete, wurden achtbare Familienväter aus dem Bett geholt und in das Gefängnis gebracht. In den meisten Fällen mussten sie schon bald wieder freigegeben werden, aber man stelle sich Szenen des Schmerzes, der Verzweiflung in den Familien vor, die so hervorgerufen wurden. Fast jeder junge Mann stand unter polizeilicher Überwachung, und wo ein Verfolger sich seinem Schicksal durch Flucht entzog, wurde ihm ein entehrender Steckbrief nachgesendet. Keiner war sicher, ob er, schuldig oder unschuldig, sich noch am nächsten Tag in Freiheit befinden werde.

Diese Passage ist die exakte Beschreibung der Situation zahlreicher Familien im Großherzogtum Hessen, deren Söhne an der Gießener Universität studierten.

Obwohl der Titel *Deutsche Geschichte* etwas anderes suggeriert, beschränkte sich die Autorin nicht nur auf die Darstellung der historischen Ereignisse in

11 Ebd., S. 242 ff.

deutschsprachigen Ländern, sondern sie schildert die politischen und kulturellen Entwicklungen auch in anderen europäischen Regionen, vor allem in Frankreich, Italien, Polen und Ungarn.

Ich möchte dazu zwei Beispiele nennen:

In der achten Vorlesung berichtet sie über die Ideen der französischen Frühsozialisten, die die Vision einer egalitären Gesellschaft entwarfen. Diese Ideen fanden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts europaweit Anhänger. Die zwei Hauptvertreter dieser Richtung waren Charles Fourier und der Graf Saint-Simon.

Über deren Theorien schreibt sie: wie fremdartig und seltsam uns auch ihre Vorschläge berühren mögen, es beseelt sie doch ein aufrichtiger Trieb die Menschheit zu fördern, namentlich den Armen und Unterdrückten zu einem leidlichen Dasein zu verhelfen. Sie richteten demgemäß ihr Augenmerk besonders auf den vierten Stand, der zum großen Teil besitzlos und auch politisch noch ganz rechtlos, der Willkür des Arbeitsgebers entzogen und ihm ein menschenwürdiges Dasein bereitet werden [sollte]. Zugleich sollte er durch politische Rechte die Möglichkeit erwerben, in eigener Sache mitzureden oder sich doch wenigstens vertreten zu lassen.¹²

Beeindruckt ist sie auch von Fouriers Theorien über die Frauenemanzipation, allerdings kommt ihr die Forderung nach politischen Rechten für Frauen utopisch vor. Die Ideen der Saint-Simonisten über die Abschaffung der Ehe und ihr Appel für die *freien Liebe* findet sie allerdings ganz abscheulich. Die Ideen der utopischen Sozialisten wurden in den 1830er Jahren in vielen intellektuellen Kreisen diskutiert, vermutlich auch im Georg Büchners Freundeskreis. In einem seiner Briefe an die Familie aus Straßburg karikiert er mit feinem Spott die Ansichten eines Saint-Simonisten über die sexuelle Gleichberechtigung der Frauen.¹³

Ein zweites Beispiel für Luise Büchners Interesse an revolutionären Ideen und Bewegungen außerhalb Deutschlands zeigt die 17. Vorlesung. In diesem Kapitel wird der Freiheitskampf der Ungarn gegen die Habsburger in den Jahren 1848/49 ausführlich geschildert. Luise Büchners kenntnisreiche Darstellung der Ereignisse weist ein gründliches Studium der umfangreichen deutschsprachigen Literatur über den Kampf der Ungarn für Unabhängigkeit und Demokratie nach. Mit großer Sympathie haben die fortschrittlichen Kräfte damals in ganz Europa die Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes mit Hilfe zaristischer Truppen und den blutigen Rachefeldzug der kaiserlichen Generale verfolgt. Über Lajos Kossuth, den Anführer der ungarischen Revolution, dem es nach der Kapitulation gelang, sich ins Exil zu retten, heißt es:

Halbvergessen und ärmlich sich von Stundengeben ernährend, lebt der große Agitator noch heute in England, ein alter Mann, aber treu seinen

12 Ebd., S. 178 f.

13 Brief von Mai 1833, <http://buechnerportal.de/werke/briefe/>

republikanischen Überzeugungen, welche ihn davon zurückhalten, Gebrauch von der Amnestie zu machen, die Franz Josef 1867 für alle verbannten Ungarn erließ, unter der Bedingung, ihm und den bestehenden Gesetzen Treue zu schwören.¹⁴

Karl Gutzkow, der von der Qualität von Luise Büchners Geschichtswerk nach eigener Aussage *wahrhaft überrascht war*, fragte sie nach Veröffentlichung der Buches besorgt: *Wird Ihnen doch dieses energische Buch... in Ihren Alice-Kreisen nicht schaden?* Worauf Luise Büchner ihm antwortete: *Bei meiner Prinzessin schadet mir das Buch nicht, die denkt selbst viel zu liberal. Der Kronprinzessin habe ich es auch geschickt und als das kronprinzliche Paar kürzlich hier war, ließen sie mich kommen, waren voll Herzlichkeit ... In Russland hat man das Buch verboten, so schreibt mir mein Verleger.*¹⁵

Zu diesem Verbot kam es vermutlich wegen der kritischen Darstellung von Russlands Rolle beim Polenaufstand im Jahre 1832 und bei der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes 1849.

In der letzten Vorlesung behandelt Luise Büchner die Zeit nach dem Scheitern der revolutionären Bewegungen von 1848 bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs.

Über die 1850er Jahre schreibt sie:

Wir haben im Laufe dieser Darstellung manche schmerzvolle Phase der deutschen Geschichte kennen gelernt, doch lastete kaum eine andere Zeit von solch Mut und Hoffnungslosigkeit auf der ganzen Nation, als die von 1850 bis 60. Das Bewusstsein, man habe einen glorreichen Aufschwung gemacht und sei doch nicht fähig gewesen, dessen Früchte festzuhalten, war ein unendlich schmerzliches und wurde mehr oder weniger von allen Parteien geteilt, die nicht vollständig auf den Rückgang zum Alten ... hinarbeiteten. Ein gleiches Schicksal bedrückte unsere Nachbarvölker, wie Alle, von einem gleichen Funken entzündet, im Jahre 1848 aufgestanden und für ihre Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft hatten. So erblicken wir jetzt wieder eine solidarische Koalition des Absolutismus, der noch einmal, zum letzten Male, wie wir hoffen, seine eiserne Hand auf Europas Völker legte, und ihren Rechten und Wünschen, ihrer ganzen Fortentwicklung neue Fesseln zu schmieden suchte.¹⁶

Sie beklagt die Rede- und Pressezensur der 1850er Jahre, den staatlichen Rachezug gegen die jungen Leute, die in den revolutionären Bewegungen teilgenommen hatten, sie berichtet über die *viele strebsame, junge Männer*, die den Staatsdienst quittieren und in Ausland gehen mussten. Bekanntlich gehörte auch ihr jüngere Bruder, Alexander zu ihnen: er wurde 1851 aus dem hessischen Staatsdienst entlassen.

Voller Kritik schildert Luise Büchner auch die literarische Produktion der 1850er Jahre:

14 Deutsche Geschichte, S. 488 f.

15 Friesen, S. 82 ff.

16 Deutsche Geschichte, S. 566.

Wo das Große nicht gedeihen konnte und nicht mehr ausgesprochen durfte, da kam das Kleine und Süßliche an die Reihe. Die große Entsöhnung durch das Religiöse, für die man jetzt schwärmte, erzeugte Dichtungen voll Phantastik und hohler Sentimentalität, die ernste Naturen nach dem, was man eben erst erlebt, anwiderten, und der Geschmack des großen Publikums wendete sich mehr und mehr des Genre des ‚Lovely‘ zu. Die poetischen Nippessachen: Was sich der Wald erzählt, Was die Vöglein singen, und was die Steine denken, waren an der Tagesordnung.¹⁷

Auf den letzten zwanzig Seiten ihres Buchs schildert Luise Büchner die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Landesfürsten und die Verhandlungen über die Einheit Deutschlands unter preußischer Führung in den 1860er Jahren. Wie viele liberale Historiker und Schriftsteller ihrer Zeit war sie auch eine Anhängerin der Bismarckschen Politik, die die Einheit Deutschlands unter Ausschluss von Österreich befürwortete. Sie begrüßte euphorisch den Sieg über Frankreich, die Gründung des Deutschen Kaiserreichs und des Bundesrates als neue gesetzgebende Gewalt.

Luise Büchners „Deutsche Geschichte“ endet mit voller Zuversicht in die Zukunft:

Ein neuer Geist ist in unserem Vaterland gekommen, vom Fürstenthron bis herab in die Hütte regt und bewegt es sich von edlen und uneigennütigen Kräften, die das Beste zu erringen und zu fördern streben. Vereint mit den Männern sehen wir die Frauen wirken und arbeiten, denn nur eine Vereinigung beider Geschlechter zum besten Zwecke wird im Stande sein, die sozialen Fragen zu lösen und allen jenen Forderungen gerecht zu werden, welche die Menschheit mit Recht an die Menschheit stellt. Die größte und wichtigste Frage aber, um die alle die andern, sich nur wie die Planeten um die Sonne bewegen, das ist jetzt die der Erziehung, der Schule! Was diese Beiden jetzt, im Haus wie in den öffentlichen Anstalten, aus der deutschen Nation machen, das wird sie einst sein!¹⁸

Ob sie später mit der Bismarckschen Politik einverstanden gewesen wäre, sei dahingestellt. Sie konnte nicht wissen, dass der von ihr hochgeschätzte Kronprinz Friedrich, wegen der Langlebigkeit seines Vaters erst spät den kaiserlichen Thron besteigen und in Folge seiner tödlichen Krebserkrankung nur drei Monate regieren würde.

Hinzuzufügen ist noch, dass Luise Büchners Optimismus die Zukunft betreffend auch aus ihrem persönlichen Erfolg stammt. An erster Stelle sei hier die erfolgreiche Arbeit der von ihr mitbegründeten Frauenvereine zu erwähnen. Auf ihr Betreiben hin entstanden zwischen 1867 und 1877 vielerorts im Großherzogtum Hessen Industrieschulen für Mädchen, in denen diese einen qualifizier-

17 Ebd., S. 569.

18 Ebd., S. 625 f.

ten Beruf erlernen konnten.¹⁹ Luise Büchners Forderung, mehr weibliche Lehrkräfte in Mädchenschulen einzustellen, zeigte auch Fortschritte. 1876 gelang es ihr zu guter Letzt auch noch zwischen den konkurrierenden überregionalen Frauenverbänden, dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein und dem Verband der Frauenbildungsvereine (Lette-Verband) zu vermitteln und eine Kooperation der beiden einzuleiten. Darüber hinaus machte sie sich in den letzten zehn Jahren ihres Lebens auch einen Namen als Schriftstellerin und Journalistin.

Über die Rezeption ihres Geschichtsbuchs schrieb sie am 5. Januar 1876 an Gutzkow:

Mein Geschichtsbuch ist von der Kritik im Ganzen sehr freundlich aufgenommen worden, und auch an freundlichen Privatzuschriften hat es nicht gefehlt. Nur ein Herr von der Zunft scheint sich darüber erbost zu haben und macht mich im Neuen Reich gründlich schlecht. Sie haben es wohl gelesen: ‚oberflächliche Geschwätzigkeit!‘ Zwei Dinge, an denen ich sonst nicht leide. Natürlich Quellenstudium und Kathederton gilt diesem Herrn mehr als Gesinnung.²⁰

Diese Bemerkung zeigt, wie selbstbewusst Georg Büchners kleine Schwester seit dem Erscheinen ihres anonymen Erstlingswerks geworden war.

19 In Gießen, Sommer 1878; siehe Dagmar Klein, *Frauen in der Gießener Geschichte*, Gießen 1997.

20 Friesen, S. 87.